

Feuilleton

Südosten ist nicht Westen

Blick in osteuropäische Zeitschriften: Kapitalismus, Eliten und Identitätskrisen auf dem Balkan

Das Wort von der Identitätskrise hat, was die Seelenlage nach dem Kommunismus betrifft, in den Diskussionen der Osteuropa-Forscher längst seinen festen Platz. Auch Südosteuropa sehen sie in solch einer Krise - dies jedenfalls ist die Ansicht von Anton Sterbling in der Zweimonatsschrift "Südosteuropa-Mitteilungen", die von der in München ansässigen Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben wird. Die dortigen Identitätsprobleme sind zwar in erster Linie, aber nicht ausschließlich auf den Übergang von ehemals kommunistischen zu marktorientierten Gesellschaften zurückzuführen. Die bereits vor dem Kommunismus verbreitete Einstellung, der Staat habe für das Wohl seiner Bürger zu sorgen, wurde durch die sozialistische Erfahrung in einem Bevormundungs- und Versorgungsstaat verstärkt, mit dem Ergebnis, daß bis heute bei einem Großteil der Bevölkerung eine "ausgeprägt antikapitalistische Mentalität" vorherrscht.

Eine weitere Kontinuität ist bei den Eliten zu beobachten, was zu der eher negativen Grundstimmung in der Bevölkerung beiträgt. Der gegenwärtige Elitenwechsel beschränkt sich, wie Sterbling glaubt, weitgehend auf einen Generationswechsel innerhalb der Führungen, die meist den gleichen Herkunftsgruppen entstammen und eng miteinander verbunden erscheinen. Ein erheblicher Teil der Orientierungsprobleme ergibt sich nach Ansicht des Autors aus dem Spannungsfeld zwischen Traditionalität und Modernität: "Dabei handelt es sich bei den traditionellen Elementen nicht nur um eine traditionale Kontinuität, die es in entlegenen Dörfern und ländlichen Regionen sicherlich auch gibt, sondern auch und nicht zuletzt um Vorgänge des bewußten Traditionalismus und der Retraditionalisierung als Reaktionen auf beschleunigte und kulturell schwer verarbeitbare Wandlungs- und Modernisierungsprozesse." Zu diesen Reaktionen gehören neben der Instrumentalisierung alter und neugeschaffener nationaler Geschichtsmymen auch die Rückkehr zur Religion und die Rückbesinnung auf Familienwerte; eine soziale Aufwertung von Familien- und Verwandtschaftsbindungen ist die Folge. Die Identitätsbildungs- und Identitätsvergewisserungsprozesse der Südosteuropäer werden zudem erschwert durch soziale und ökonomische Verwerfungen - durch die wachsende Kluft zwischen nahezu grenzenlosen Konsumangeboten und geringem Einkommen und zwischen gestiegenen Erwartungen und der stark eingeschränkten Möglichkeit, diese zu verwirklichen. All dies, verbunden mit tatsächlichem oder befürchtetem Statusverlust, führt zu Radikalisierung und Ethnozentrismus; eine Tendenz, die in Südosteuropa durch die historische Hypothek der interethnischen Konflikte noch stärker als anderswo spürbar ist.

Sterbling gibt sich dennoch optimistisch. Die Annäherung an den Westen und die Aussicht auf eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union könnten auch im Südosten ein europäisches Identitätsbewußtsein fördern. Der Weg zur "Überwindung partikularistischer Fixierungen durch eine verstärkte Orientierung an universalistischen Werten" wäre dann frei.

Wie sich diese Fixierungen im Verhältnis zum Westen gestalten, schildert im selben Heft Holm Sundhaussen. Die Kritik in den Ländern Südosteuropas am Westen rührt nicht zuletzt daher, daß man sich gegen die Usurpation des Europabegriffs durch einen triumphierenden Westen wehrt. Für diese Kritiker geht "Europa" nicht im abendländischen Westen auf, "sondern liegt im Osten und Südosten des Kontinents oder ist zumindest durch eine historisch gewachsene Pluralität gekennzeichnet". Und dennoch sind die Kritik und deren Trägerschichten alles andere als homogen. Unterschieden wird zwischen Vorbehalten gegen das europäische Einigungsprojekt und der eigentlichen Realität im Westen. Bei einer Verquickung dieser beiden Vorbehalte - wenn das "Projekt Westen" also nicht nur als Folge der westeuropäischen Realität, sondern auch als deren Ursache verstanden wird - erscheint der Westen insgesamt als Irrweg: "Europa könne nur zu sich zurückfinden, wenn es den ‚westlichen Irrlehren‘ abschwört." Das, wie Sundhaussen es nennt, "Anti-Westlertum" oder der "Anti-Okzidentalismus" hat in Südosteuropa eine lange Tradition. Die bereits im neunzehnten Jahrhundert eingeleitete Europäisierung führte zu einer anhaltenden Konfrontation gegensätzlicher Gemeinschafts- und Gesellschaftskonzepte: "Tradition" und "Moderne" prallten im Alltag und in der sozialen Praxis unversöhnlich aufeinander."

Zu den antiwestlichen Gruppen gehörten und gehören auch heute vor allem konservative orthodoxe

Theologen und islamische Fundamentalisten, aber auch antiklerikale Populisten. Die Religion allerdings spielt bei dieser Kritik überhaupt keine oder häufig eine nur marginale Rolle: Vergemeinschaftung und die Deutungshoheit in der Gesellschaft sind dabei weit wichtiger. Auch für Sundhaussen ist nicht immer erkennbar, ob Vorbehalte gegen den Westen aus einer grundsätzlich antiwestlichen oder eher aus einer prowestlichen Haltung resultieren: "Anlässe für Kritik an der Realität im Westen gibt es auch bei prowestlich orientierten Personen zur Genüge. Eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union weckt nicht nur Hoffnungen, sondern auch Unbehagen und Ängste." Sundhaussen spricht deshalb von "Krypto-Westlern und Krypto-Anti-Westlern". Und als Kenner der südosteuropäischen Empfindlichkeiten fordert er unmißverständlich die Ausdehnung der Europäischen Union auf den gesamten Balkan - und auch auf die Türkei: "Die Meerengen waren nie eine Trennungslinie zwischen Südosteuropa und Kleinasien, sondern haben beide Kontinente stets miteinander verbunden. Das war in der Antike nicht anders als im Mittelalter (Byzanz) oder in der Neuzeit (Osmanisches Reich). Diese Verbindungen stellen sich nicht ausschließlich als Konfliktgeflechte dar, und selbst wenn sie konfliktreich waren, waren sie nicht konfliktreicher als in vielen anderen Teilen Europas auch."

JOSEPH CROITORU

Kastentext:

Südosteuropa Mitteilungen, 2/2005, Sommer 2005, Südosteuropa-Gesellschaft, D-80538 München

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main